Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 7 (1900)

Heft: 9

Artikel: Die Fehler der Kinder [Fortsetzung]

Autor: A.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-530192

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Fehler der Kinder.

von A. B. in W.

(Fortsetzung.)

1. Der Leichtsinn.

Der Leichtsinn hat große Uhnlichkeit mit dem leichten Sinne, "biefer glücklichen Raturgabe, die, ein Zeichen forperlicher und geistiger Gesundheit, nicht unnötig die Dinge schwärzer anfieht, als fie sind." (Adermann). Beide haben eine natürliche Regsamkeit, einen kräftigen Tätigkeitstrieb und einen fröhlichen Sinn miteinander gemein. bem leichten Sinn find jedoch ernfte Gemiffenhaftigkeit und ftrenge Pflichterfüllung wohl verträglich, mahrend der Leichtnin es ift, "der alles vergeffen läßt, der zu Unordnungen, unftetem Befen, zu Unbefonnenheiten, zu nie endenden Jugenoftreichen führt, der Wichtiges und Unwichtiges nie unterscheibet, aus dem Berftreutheit und Flüchtigkeit beim Arbeiten, Rachläffigfeit im Augern und Berftoge gegen die gefell= schaftliche Sitte hervorgehen." (Kern.) Dem Leichtfinnigen fehlt es gewöhnlich nicht an gutem Willen. Er ift jederzeit zu guten Borfagen Aber fo rafch fie gefaßt, werden fie auch vergeffen. ihm eben die Fähigfeit, fich in der Versuchung fraftig des Vorgenommenen und Bersprochenen zu erinnern. Es fehlt ihm das, mas Berbart das Gedächtnis des Willens nennt. "Läßt fich auch das Raturell bes leichtsinnigen Böglings nicht umwandeln, beffern läßt es sich boch." (Adermann.) Was dem Willen des Kindes abgeht, muß ihm der Wille des Erziehers zu erseten suchen. Es muß der Erzieher für die Pflichten des Kindes ein autes Gedächtnis haben und ihn immer und Wegen dem Mangel an Gewiffenhaftig= immer an diefelben erinnern. feit beim Rinde muß der Erzieher felbst jum Gemissen des Rindes werden, muß unermudlich teils mit leichter Erinnerung, teils mit ener= gischer Ermahnung dem Rinde die Wege weifen, die dasselbe nicht felbft cinschlägt, bis die Gewiffenhaftigfeit sich zeigt und zu machsen beginnt. Die Rraft der Gewohnheit fann oft das leisten, mas der eigene innere Trieb nicht tut. Damit der dem Leichtsinnigen eigene gute Wille zur Befferung nicht verloren gehe, bedarf er der Geduld, und diefes ift ein Fingerzeig für den Erzieher, sich felbst bei der Behandlung des Leicht= finnigen die größte Geduld und Stetigkeit zu bewahren und nur in den äußersten Fällen zur harten Strafe zu greifen, damit nicht burch lettere der gute in bojen Willen umschlägt.

2. Die Trägheit.

Die Trägheit außert sich hauptfachlich in der Schen vor Arbeit und Unftrengung jeder Art, in Teilnahmlofigkeit, in fogenannter Maulfaulheit, in Bergagtheit, in menschenscheuem Befen und Ungefälligkeit. Oft ift ihr überdies noch eine ftarte Reigung zu grober Sinnlichkeit augefellt. Bei frankhaften förperlichen Buftanden g. B. bei Blutarmut oder bei raschem Wachstum werden auch sonst lebhafte, rege Raturen trage. Dagegen find angemeffene Ernährung, Rraftigung und Abhartung des Rorpers die nächsten Mittel. In den meisten Fällen jedoch ist die Trägheit in der Naturanlage, im Temperament begründet und barum, wie der Leichtsinn, fehr schwer zu bekämpfen. Durch vielseitige und unermüdliche Unregungen muß das schlaffe Berfenten in trage Ruhe verhindert werden. Die Freude an der Tätigkeit muß belebt, das Interesse an dieser und jener Beschäftigung geweckt merben. "Für irgend etwas Lern= und Lehrhaftes", fagt Dr. Scholz, "intereffiert sich schließlich jedes Rind, sei es für Sprachen oder Realien oder Geschichte ober Fertigkeiten irgend welcher Urt, praktische Haushaltungs-Dinge u. f. w. Dieser Bunkt muß hervorgeholt und auf ihm weiter gebaut werden. Er gleicht einem fruchtbaren Stud Landes in Mitten fteinigen Ackers, das durch allmälige schrittweise Kultivierung von Tag zu Tag an Umfang gewinnt." - Die Anforderungen muffen nicht zu gering, aber auch nicht zu hoch sein, und es muß in gleichmäßiger Rube und Festigkeit darauf gehalten werden, daß der Bögling bas, mas er macht, vollständig und ordentlich macht. Durch Apell an das Ehrgefühl und den Erwerbstrieb erhalt man das Interesse an der Arbeit rege und steigert allmählich die Anforderungen. Rach und nach kommt dann bem Erzieher die Macht der Gewohnheit zu Gulfe. Mit diefen Mittel kommt man auch hier weiter als mit Strafen; muffen aber folche angewendet werden, so ift der Entzug von Bergnügungen und Genüffen die natürlichste. "Wer nicht arbeitet, foll auch nicht effen."

3. Mutlofigfeit und Unfelbständigfeit.

Viele Erzieher glauben sich die Liebe der Kinder dadurch am besten zu gewinnen, indem sie sie mit Liebesbeweisen überhäusen, ihnen jede Mühe des Lebens abnehmen, in den kleinsten Verlegenheiten ihnen Hülse leisten, ihnen jede Gelegenheit fern halten, wo sie die eigene Kraft erproben könnten, kurz ihnen in fortwährender Dienstbereitschaft stehen. Abgesehen davon, daß sie gerade dadurch in dem kindlichen Geiste keine Liebe, sondern vielmehr den Egoismus wachrusen, werden durch solche übertriebene Zärtlichkeiten Körper und Geist verweichlicht. Weil das

Kind nie etwas leisten fann, erwächst ihm keine Kraft und das Bcwußtsein der Leistungsfähigkeit kann nicht entstehen. Das Kind bleibt
unselbständig und mutlos. Mut und Selbständigkeit werden aber gcweckt, indem man das Kind zum selbständigen Handeln anhält, jede
und auch schon seine ersten Versuche, selbständig das zu leisten, was
jugendliche Kraft vermag, anerkennt: "Mut und Selbständigkeit gewinnt
am raschesten der, der auf seine eigenen Füße gestellt wird, sobald er
stehen kann," sagt Ackermann, und Schreber schreibt in seinem Buch
der Erziehung: "Lasset euere Kinder durch tapfere Überwindung der
kleinen Gesahren in Mut, Kraft, Gewandtheit und Besonnenheit erstarken, dann werden sie auch die größeren Gesahren des dereinstigen
Lebenskampses siegreich bestehen."

4. Übermut.

Das Gegenteil der Mutlofigfeit ift der Übermut. Es ift derselbe oft nur ein erfreuliches Beichen von überschüffiger Rraft. Die ungeftumen, übermutigen Außerungen der jugendlichen Rraft find nur dann zu bekämpfen, wenn sie sich nicht mehr in den Schranken der Sittlich= lichfeit und Anständigkeit bewegen und da wo andere barunter zu leiden Bu ftarte Ginengung des findlichen Mutes ift viel vertehrter, als zu große Freiheit. "Die Jugend muß ausgetobt haben." Wer hinter jeder ungeftumen tindlichen Rraftaußerung eine Gefahr wittert, tröfte fich mit den Worten Betty Gleims: "Es erschrecke euch auch nie die Wildheit, das Feuer und die rührige Lebendigkeit der Jugend; fie freue euch eber; es ist Drang der Fülle und Rraft, die fich Luft machen will. Die sogenannten stillen und artigen Rinder find meift Schwächlinge. Hemmet daber die Munteren, felbst in ihren Ausgelaffenheiten nicht, fo lange fie in den Schranken des Sittlichen und Schicklichen bleiben und der Gefundheit und dem Leben feine Gefahr droht, laffet fie ihre Freiheit fühlen und genießen, denn die goldene Beit kehrt nicht wieder." Und Jean Paul fagt: "Ginen traurigen Mann erbuld' ich, aber fein trauriges Rind. Beiterkeit ift der himmel, unter dem alles gedeiht, Bift ausgenommen." Bilt es aber, ben Übermut einzudammen, fo ift zu bemerken, daß hier lange Ermahnungen und auch Bitten nichts fruchten. Das beste Mittel ift wohl die richtige Betätigung des Beistes Die Anforderungen muffen hier recht hoch geftellt und Rörbers. Wie die Müdigkeit einzieht, wird auch die überschüffige Rraft gebraucht fein und barum fich fein Übermut mehr regen.

5. Rälte und Gefühllofigkeit.

Ralte und Gefühllofigfeit find, ba wo fie vortommen, meiftens im Naturell begründet. Sie konnen aber auch die Folge von mangeln= ber Barme und harter liebelofer Behandlung fein. Oft ist auch das falte und gefühllofe Denken und Sandeln des Rindes nur eine Folge des Unvermögens, fich in das fremde Seelenleben zu verfeten. Wenn irgendwo, so gilt hier Diesterwegs Wort: "Der wortkarge Erzieher ift der beste." "Der noch so nachdrückliche hinweis auf das Be= benkliche des Mangels an Herzenswärme," fagt Ackermann, "die noch so eingehende Belehrung über das, was gefühlvolle Naturen vor den gefühllosen voraushaben, nütt wenig. Die Forderung, nicht talt ju sein, Freude oder Leid anderer sich zu Berzen zu nehmen, wurde kaum verftanden, der energische Ausdruck bes Abicheus vor folcher Sinnesweise nur in feltenen Fällen von einigem Erfolg fein." Den Ralten und Gefühllofen gebührt eine warme, liebevolle Behandlung. Sodann führe ihm öfters hochherzige Sandlungen vor, welche ihm Zeugnis ablegen von der Barme, dem Gefühle und der Bergensgute der Sandelnben; man suche ben Bögling auch hie und ba in Lagen zu verfeten, wo fich ihm Beranlaffung bietet, andern Gutes zu tun. Lettere Sandlungen haben auch dann noch eine gute Wirtung auf fein Berg.

6. Gitelfeit und Stolz.

Unter Eitelkeit verstehen wir die Sucht nach Lob und Bewunderung und nennen den eitel, der in Borzugen von nur geringem Wert feine Chre fucht, der bor allem um den Beifall anderer buhlt und baher immer forgfältig die dazu erforderlichen Rudfichten nimmt. Der Stolze und hochmutige bagegen ftutt fich auf feine wirklichen ober eingebildeten Borzüge, verfährt rudfichtslos gegen andere, weil ihm an ihrem Beifall oder Abneigung nichts liegt. Beide Fehler haben ihren Grund nicht in natürlichen Dispositionen, sondern in verderblichen Gin= Von andern lernt das Rind auf äußere Vorzüge z. B. anmutige Geftalt, icone Rleider und Schmuctfachen, oder auf innere, wie Wiffen und Können, großen Wert legen. Von andern lernt es auch die Überschätzung der ihm durch die Gunft des Bufalls zu Teil geworbenen Borguge, wie Lebensstellung und Reichtum ber Eltern. "Bur Eitelkeit," fagt Niemeyer, "erzieht bie Rinder, wer ihnen But und Staat fo erstaunlich wichtig, zur ernsthaftesten Sache ber Welt, zum Geschäft vieler Stunden macht, wer ihnen vorfagt, wie viel Auffehen fie machen, wie man fie beneiden werde." Ein Auswuchs der Gitelkeit ift auch die Beuchlerei und Schmeichlerei. Manches eitle Rind will bei Eltern und Lehrern besonders beachtet und beliebt fein; darum sucht es forgfältig alles zu verdecken, was sehlerhaft ist, zu reden und sich zu benehmen, wie es wohlgefällig ist. Die Eitlen und Hochmütigen sind in erster Linie zu belehren über den wahren Wert der Dinge. Es muß ihnen auch gesagt werden, wie viel mehr Gott von dem vom Glücke bevorzugten verlangt. Wenn bloße Belehrung und Zurückweisung sich als unzureichend beweisen, so muß der Erzieher gleichsam kaltes Wasser über Citelkeit und Hochmut gießen. Das eitle und hochmütige Kind hat auch Schwächen; diese decke man auf, lasse es sie recht fühlen, dem auf seine innern Vorzüge pochenden gebe man Rüsse zu knacken, an denen seine Krast und Macht sich ohnmächtig erweist. Selbst Spott kann hier gute Früchte bringen. Nur achte man, daß man nicht etwa das Ehrgefühl des Kindes schwäche oder verkümmern lasse, denn dassselbe verträgt sich recht wohl mit wahrer Demut.

(Fortsetzung folgt.)

Der versorene Sohn.

Präparation von Lehrer I. B. I. in H.

Lehrziel:

In diesem Gleichnis zeigt uns Jesus

1. wie fich ber Gunder bon feinem beften Bater, Gott, entfernt;

2. wie der Sunder wieder zu demfelben zurudfehrt; 3. wie der Sunder wieder liebevolle Aufnahme findet.

Analyje.

Der Lehrer läßt das Gleichnis vom verlorenen Schafe erzählen. Dabei macht der Lehrer auf die Liebe Gottes zu den Sündern, auf die wirkliche Gnade, die Gemeinschaft der Heiligen und auf die Freude im himmel über die Bekehrung eines Sünders aufmerksam.

Dann weist der Lehrer darauf hin, daß Jesus in einem andern Gleichnis zeigt, wie sich der Sünder von Gott entsernt, wie ihn die wirkliche Gnade zu Gott zurücksührt und wie er wieder von Gott aufsgenommen wird.

Synthese.

1. Bortrag von feiten des Lehrers in iconer, lebendiger Sprace.

2. Rohe Totalauffaffung. (Wiedergabe der Erzählung von seiten der Schüler nach Maßgabe ihrer Auffassung.)

3. Absahmeises Bortragen von seiten des Lehrers; erklärendes Abfragen des Inshaltes (Worts und Sacherklärung); verbesserte Totalauffassung.

Sier foll nur das erflärende Abfragen plaggreifen.

1. Wie viele Söhne hatte ein Mann? Wie sprach der jüngere zu seinem Vater? Was tat der Vater? Hat dein Vater auch Vermögen? Worin besteht dasselbe? Ist der Vater verpslichtet, sein Vermögen bei